



Albrecht Gralle

Der Löwe des Herrn Dürer

Bajazzo 2009 • 240 Seiten • 13,90 • ab 12

Eigentlich haben die Kinder Kati und Ben keine Lust, eine Tante in Nürnberg wegen ihres Geburtstages zu besuchen. Doch ein Besuch im Dürer-Haus an diesem Tag ändert ihre Stimmung. Und dann geschieht es: Hinter einer verbotenen Tür sehen die Kinder einen Lichtwirbel. Unbemerkt schlüpfen sie in ihn hinein und finden sich unversehens im Jahre 1510 wieder. Doch Dürer findet die vermeintlich neuen Gesellen merkwürdig. Schnell ist auch der Rat der Stadt auf die Kinder aufmerksam geworden und möchte sie wegen Hexerei festnehmen. Die Kinder können fliehen, und sie müssen sich nun in einer fremden Welt in einer fremden Zeit zurechtfinden.

Gleich den beiden Kindern können junge Leser in eine für sie ferne Zeit eintauchen und dabei mit Albrecht Dürer einen berühmten deutschen Maler, einige seiner Werke und seine Zeit kennen lernen. Indem Gralle den Erfahrungshorizont der Kinder nicht nur auf die Stadt Nürnberg beschränkt, sondern auch durch deren Flucht aus der Stadt auf das Umland erweitert, erleben sie mit Ben und Kati das harte Leben damals mit und nach. Vor allem die Gegensätze zwischen damals und heute, die Technik, die das Leben heute so einfach werden lässt im Vergleich zu den Möglichkeiten vor rund 500 Jahren, sowie die Vorstellung, plötzlich in eine solche Zeit hinein katapultiert zu werden, vermag den jungen Lesern die Augen über die Vorzüge unserer Zeit zu öffnen; dazu zählt als weiteres Beispiel die Begegnung mit den Schülern einer Lateinschule, die gerne lernen, auch wenn es mühselig ist, weil ihnen eine gute Schulbildung eine gute Berufsperspektive eröffnet. Die jungen Leser erfahren zudem eine völlig andere Weltanschauung, in der Hexenwahn und religiöser Eifer bestimmend sind und weniger Toleranz, wenn sie beispielsweise von dem Plan erfahren, dass Dürers Bilder vernichtet werden sollen, weil er die Heiligen beleidigte.

Die Geschichte selbst ist durchaus spannend erzählt; die Perspektive wechselt dabei zwischen den Erlebnissen der Kinder und den Ereignissen zuhause in der Neuzeit, so dass durch die "Unterbrechungen" (d.h. die Ereignisse in der Neuzeit) die Spannung weiter gesteigert wird. Durch einen kleinen Kunstgriff des Autors wird die Spannung bis zu Schluss aufrechterhalten: Einer Person in der Geschichte fällt auf, dass schon mehrfach Personen oder Gegenstände im Dürer-Haus oder in dessen Umgebung verschwunden, aber nicht alle wieder aufgetaucht sind, so dass sich dem Leser die Frage stellt, ob es den Kindern wirklich gelingt zurückzukehren. Das Ende der Geschichte ist selbstredend gut – mit einer Überraschung.

In diesem Abenteuer der Kinder ist aber nicht alles gut und richtig, was der Autor hat einfließen lassen. Wenn sich Dürers Frau Agnes irritiert über eine neue Theorie der Astronomen äußert, die Erde kreise um die Sonne (S. 46), kann es sich nur um eine Theorie Keplers in seinem "Commentariolus" handeln (die selbst schon in der Antike seit den Pythagoreern vertreten und von Seleukos von Selinunt im zweiten Jahrhundert v. Chr. auch mathematisch bewiesen wurde). Leider hat Kepler aber erst seit 1514 und dann nur vor wenigen hochrangigen Geistlichen seine Theorie bekannt gemacht. Zu diesem Fehler gesellt sich ein weiterer, wenn der Autor einen Lateinschüler behaupten lässt, die Erde sei eine Scheibe (S. 165). Der Rezensent kann nicht oft gegen diesen modernen Irrglauben ankämpfen, die Leute hätten damals an die Scheibengestalt der Erde geglaubt: die Kugelgestalt war spätestens seit Platon (dessen Schriften durchaus bekannt waren) bekannt und bewiesen. Aber vielleicht ist dem Autor ja auch entgangen, dass gerade in Nürnberg von Martin Behaim 1492 der erste "Erdapfel" geschaffen worden ist? Weitere Unstimmigkeiten in Gralles Geschichte ist die Beschreibung eines Gefängnisses (S. 174), das an ein heutiges erinnert, oder seine von Ben geäußerte Meinung, Luther habe mit seiner Bibelübersetzung erst eine gemeinsame deutsche Sprache geschaffen (S. 118; letzteres wird von Germanisten, insbesondere von katholischen, gerne bestritten). Dass ein studierter Theologe jedoch einen einfachen lateinischen Satz nicht richtig übersetzen kann, stimmt traurig und nachdenklich (S. 152 f.): "in iusticia sua salva me" muss heißen "in seiner [d.h. Gottes] Gerechtigkeit rette mich" statt "in meiner Gerechtigkeit".

Doch genug davon, denn die Kinder werden diese Fehler nicht erkennen. Schade ist nur, dass in einer ansonsten schönen und durchaus spannenden Geschichte Falsches vermittelt wird.

Elmar Broecker